Es gilt das gesprochene Wort!

**Laudatio**

**anlässlich der Verleihung des Freundeskreiszeichens**

**des Freundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing**

**an Bundestagspräsident a.D. Dr. Wolfgang Thierse**

**am 6. Juli 2022**

Udo Hahn

Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing

Sehr geehrte Damen und Herren – liebe Frau Thierse und ganz besonders: lieber Herr Dr. Thierse!

Sie zu würdigen, stellt jeden Laudator vor eine große Herausforderung. Sie sind Politiker, Christ, Zeitgenosse. Jede dieser Dimensionen, die zusammen Ihr Leben prägen, gäbe Anlass für eine eigeneständige Würdigung. Hinzu kommt: Sie sind Generalist, was die Palette Ihrer Themen betrifft, die Sie in Vorträgen, Zeitungsartikeln, Aufsätzen, in Interviews, Büchern und Predigten mit einer analytischen Tiefe, einer präzisen Sprache und mit großer Leidenschaft bearbeiten. Dabei geht es immer ums große Ganze: die Demokratie, die Zivilgesellschaft, Freiheit, Gerechtigkeit, Gemeinsinn – und auch um den christlichen Glauben.

Auch Generalisten haben Schwerpunktthemen. In Ihrem Fall lauten sie – ich zitiere die Rubriken auf Ihrer Homepage: Geschichte und Gedenken, Kunst und Kultur, Religion und Gesellschaft, Rechtsextremismus und Demokratische Kultur. Für mich sind Sie der Prototyp des informierten Bürgers, der sich einbringt und einmischt, der das Verbindende und Gemeinsame sucht.

Unsere Gesellschaft braucht Menschen wie Sie. Ihr Forum war und ist die Politik, der kirchliche Raum, der Marktplatz der Meinungen. Verantwortung übernehmen und Handeln aus einer vom christlichen Glauben geprägten Haltung – das kann man an Ihrer Biographie studieren.

Geboren am 22. Oktober 1943 in Breslau; katholisch; verheiratet, zwei Kinder.

Nach dem Abitur Lehre und Arbeit als Schriftsetzer in Weimar. 1964 Studium in Berlin an der Humboldt-Universität, anschließend wissenschaftlicher Assistent im Bereich Kulturtheorie/Ästhetik der Berliner Universität.

1975 bis 1976 Mitarbeiter im Ministerium für Kultur der DDR. 1977 bis 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der DDR, im Zentralinstitut für Literaturgeschichte.

Bis Ende 1989 parteilos. Anfang Oktober 1989 Unterschrift beim Neuen Forum. Anfang Januar 1990 Eintritt in die in der DDR neu gegründete SPD, deren Vorsitzender von Juni bis September 1990; Mitglied der Volkskammer vom 18. März bis 2. Oktober 1990, stellvertretender Fraktionsvorsitzender, zuletzt Fraktionsvorsitzender der SPD in der DDR.

Stellvertretender Vorsitzender der SPD 1990-2005; Mitglied im Bundesvorstand der SPD bis 2009.

Viele Jahre Vorsitzender der SPD-Grundwertekommission und des Kulturforums der Sozialdemokratie.

Mitglied des Bundestages vom 3. Oktober 1990 bis zum 22. Oktober 2013; 1990 bis 1998 stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion; von 1998 bis 2005 Präsident des Deutschen Bundestages; von Oktober 2005 bis Oktober 2013 Vizepräsident des Deutschen Bundestages.

Sie sind ein Mutbürger – und ermutigen immer wieder zum bürgerschaftlichen Engagement. Etwa in Ihrem Gastkommentar in der Süddeutschen Zeitung zum 3. Oktober 2018 unter der auffordernden Überschrift: „Mut, Bürger!“ Darin führen sie aus, dass es „nicht nur weiterer ökonomischer Anstrengungen bedarf, sondern auch der Demokratie-Arbeit, der emotionalen Arbeit und Verständigung, damit die Einheit gelingt“.

Arbeit – das hört sich nach Mühen an. So ist es auch. Dass sich der Einzelne diesen Anstrengungen nicht entziehen darf, stellen Sie ein ums andere Mal heraus. Zum Beispiel in Ihrer letzten Rede am Ende der 17. Wahlperiode des Deutschen Bundestages 2013 (253. Sitzung des Deutschen Bundestags). Sie enthält eine Warnung, die nach wie vor gilt: „Es macht mich traurig und wütend, wie viele auf ihr Wahlrecht verzichten. Denn aus unserer Geschichte wissen wir doch: Es wird gefährlich für die Demokratie, wenn Desinteresse, Unzufriedenheit, Verdruss der vielen mit Demokratieverachtung von Eliten zusammentrifft.“

Dann folgt ein zweifaches Lob: „Ich lobe … den parlamentarischen Alltag. Demokratie ist friedlicher Streit nach Regeln der Fairness. Ziel ist nicht Harmonie, sondern entweder der gute Kompromiss oder die vernünftige Mehrheitsentscheidung… Ich lobe auch die Langsamkeit der Demokratie. Sie verlangt Geduld, manchmal allzu viel, auch von uns. Aber sie ist die Bedingung dafür, dass sich an ihren Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen möglichst viele beteiligen können, dass Sachverstand und Interessenausgleich eine Chance haben. Ich wünsche dem Deutschen Bundestag, dass er sich mehr und energischer, als es in den vergangenen Jahren verschiedentlich der Fall war, dem Beschleunigungsdruck von Märkten und Medien widersetzt. Selbstbewusste Entschleunigung ist Teil eines guten Parlamentarismus. Es geht dabei nämlich um etwas Fundamentales: um den Primat, um die Gestaltungskraft demokratischer Politik.“

Das genau ist Ihr Thema und die Quintessenz Ihrer Erfahrungen: In der Langsamkeit der demokratischen Prozesse einen Vorteil zu sehen, das werden Sie nicht müde zu betonen. Dass der von Ihnen 2013 beklagte Beschleunigungsdruck abgenommen hätte, kann man nicht behaupten. Er nimmt sogar weiter zu.

Selber denken, sich selbst ein Urteil bilden – mündige Bürgerinnen und Bürger braucht es im Parlament und in der Gesellschaft. Das ist die beste Prävention gegenüber all den Scharlatanen, die komplexe Herausforderungen mit einfachen Antworten zu lösen versprechen. Ihnen dürfen wir nicht auf den Leim gehen!

Die Fülle der Veränderungen, denen wir ausgesetzt sind, erzeugt in ihrer Gleichzeitigkeit eine verwirrende Dramatik. Nur wenige Schlaglichter mögen das verdeutlichen: Die Globalisierung – die Beschleunigung und Entgrenzung technologischer, ökonomischer und sozialer Entwicklungen – wie auch die durch Pandemie und den Krieg Russlands gegen die Ukraine ausgelöste Deglobalisierung; die digitale Transformation, die die Arbeitswelt verändern wird; weltweite Fluchtbewegungen; die sich abzeichnende ökologische Katastrophe mit schmerzlichen Zumutungen an die Änderung des eigenen Lebensstils; die autoritären Versuchungen und das Bedürfnis, die Sehnsucht nach den einfachen, schnellen und radikalen Antworten; die Weltunordnung mit den alten und neuen kriegerischen Konflikten, alten und neuen Nationalismen. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

Wie kann im Lichte dieser Herausforderungen der Zusammenhalt einer pluralistischen Demokratie, einer Gesellschaft in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit, gewährleistet werden? Es braucht, so haben Sie es in einer Predigt 2019 im Naumburger Dom formuliert, „grundlegender Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen in dem, was wir Maßstäbe, Normen oder Werte nennen. Es bedarf tendenziell gemeinsamer Vorstellungen von der Freiheit und ihrer Kostbarkeit, vom Inhalt und Umfang von Gerechtigkeit, vom Wert und der Notwendigkeit der Solidarität, gemeinsamer oder wenigstens verwandter Vorstellungen von sinnvollem und gutem Leben, von der Würde jedes Menschen, der Integrität der Person, von Toleranz und Respekt, von der Gleichwertigkeit aller Menschen.“ Dabei handelt es sich nicht um ein unmittelbar politisches, sondern ein ethisches und kulturelles Fundament gelingenden Zusammenlebens. Das gibt es eben nicht ein für alle Mal, es ist – wo vorhanden – stets gefährdet, kann auseinanderbrechen, um dieses Fundament muss gerungen werden.

Wolfgang Thierse schließt seine Predigt wie folgt: „Vor dieser Aufgabe dürfen wir Christen uns nicht drücken. Das gilt, das ist unsere, durchaus sehr politische Verpflichtung: unbeirrt und demütig-selbstbewusst die befreiende Botschaft der Bergpredigt verkündigen und leben!“ Wolfgang Thierse bezieht sich im konkreten Fall auf die Bergpredigt, denn im Mittelpunkt der Predigt steht das Gleichnis von den Lilien auf dem Felde (Matthäus 6,23-24). Die Haltung, als Christinnen und Christen etwas einzubringen, was andere nicht können, wovon die Gesellschaft aber braucht – sie lässt sich aus der Bibel insgesamt ableiten.

Sich einzubringen, mit zu diskutieren, sich einzumischen – das ist durch die grundgesetzlich garantierte Religionsfreiheit möglich. Mehr noch, Wolfgang Thierse versteht diesen Rahmen als Aufforderung an die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften – also nicht nur an die christlichen Kirchen –, aus dem Raum des Innerlichen, des bloß Privaten herauszutreten und den Gemeinsinn mitzuformen, öffentlich zu wirken. Besserwisserei ist da fehl am Platz. Es ist ein Ansatz, geprägt von Mut und Demut. „Mit Gott keinen Staat zu machen, kann deshalb ausdrücklich nicht heißen, dass Religion allein Privatsache und nicht mehr sein dürfe“, so Thierse in einem Beitrag für Publik-Forum im Jahre 2018.

In diesen Texten wie auch in Predigten und Bibelarbeiten versteht es Wolfgang Thierse – nicht selten sogar besser als Ordinierte – Texte der Bibel für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Zum Beispiel in einer Deutung der Schöpfungserzählung zu Beginn der Bibel – einer Bibelarbeit auf dem 100. Katholikentag 2016 in Leipzig: „Gott schuf den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn“. (Vers 27). „Als Mann und Frau schuf er sie“ (ebenfalls Vers 27). Verbunden mit dem Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren.

Wenige Sätze braucht Wolfgang Thierse, um die Botschaft im Kern herauszuarbeiten: Die Gottebenbildlichkeit, die in den altägyptisch-orientalischen Schriften ein Privileg des Königs war, wird zu einer Zuschreibung für den Menschen schlechthin! Man könnte gar, wie Wolfgang Thierse dies tut, von einer „Demokratisierung“ sprechen, die sich in diesem theologischen Ansatz zeigt. Menschen sind als solche Bild Gottes, nicht aufgrund besonderer Leistungen. Ihre Würde ist unabhängig von Nützlichkeit, Schönheit oder Erfolg. Eine weitere Aussage des Textes: Der Mensch ist Bild Gottes als Mann und Frau, nicht anders. Es gibt keine Differenzierung der Gottesbildlichkeit zwischen den Geschlechtern. Gerade weil dieser Satz – „Als Mann und Frau erschuf er sie“ – so lapidar ist, erlaubt er keine Abwertung des weiblichen Geschlechts. Die Gleichwertigkeit der Geschlechter ist tiefer nicht begründbar und kann stärker nicht ausgedrückt werden! – Dass sich das in den Kirchen noch nicht in allen Bereichen durchgesetzt hat, kann man nur bedauern. – Die dritte, wesentliche Aussage unseres Textes betrifft die Stellung des Menschen in der Welt, seine Aufgabe in ihr, seinen Weltauftrag. Der Mensch erhält in der Eröffnungsgeschichte der Bibel eine hervorgehobene Stellung: Mit seinem Segen überantwortet Gott dem Menschen die Schöpfung, er überträgt sie in seine Verantwortung. Und dieser muss der Mensch gerecht werden, an ihr wird er gemessen.

Wolfgang Thierse gelingt es immer wieder, aus der Perspektive des Glaubens die Brücke zum Engagement in Politik und Gesellschaft zu schlagen – auch in dieser Bibelarbeit: „Die Demokratie, die politische Lebensform des Menschen und seiner Freiheit – sie ist dem wirklichen Menschen deshalb so angemessen, weil sie, nüchtern betrachtet, ein Regelwerk des Erringens, der Kontrolle, der Begrenzung von politischer Macht, also auch ein Schutz vor deren Missbrauch ist. Und weil sie ein System der Irrtumsfreundlichkeit und der Korrekturfähigkeit ist.“ – Welche andere Staatsform bietet diese Möglichkeiten?

Wolfgang Thierse geht dem Streit nicht aus dem Weg und scheut sich auch nicht vor „heißen Eisen“. Im Februar 2021 hat er in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Essay veröffentlicht, dem die Redaktion den Titel gegeben hat: „Wie viel Identität verträgt die Gesellschaft?“ Untertitel: „Identitätspolitik darf nicht zum Grabenkampf werden, der den Gemeinsinn zerstört: Wir brauchen eine neue Solidarität.“

In der Debatte geht es um mehr Teilhabe und ein Ende der Diskriminierung. Die Zielbestimmung ist unstrittig. Wie sie erreicht werden kann, darüber tobt ein erbitterter Streit.

Ganz Pragmatiker, schreibt Wolfgang Thierse: „Wer in einer Demokratie etwas für Minderheiten erreichen will, wer etwas verändern will, der muss dafür Mehrheiten gewinnen! Die Mühsal von Verständigungs- und Veränderungsprozessen abkürzen zu wollen, dieser Wunsch mag verständlich sein, aber er muss nicht zum Erfolg führen. Es gilt immer neu die Balance zu finden, weil beides notwendig ist: der energische Einsatz für die Anerkennung und Verwirklichung der jeweils eigenen Identität, der individuellen- und Gruppeninteressen – und ebenso die Bereitschaft und Fähigkeit, das Eigene in Bezug auf das Gemeinsame, auf das Gemeinwohl zu denken und zu praktizieren, also auch das Eigene zu relativieren“, legt Wolfgang Thierse den Finger in die Wunde.

In seinem Beitrag empfiehlt er, sich an dem Modell zu orientieren, wie Tarifkonflikte ausgetragen werden. In ihnen geht es nicht um alles oder nichts, sondern um mehr oder weniger. Kompromisse sind möglich. Geht das auch bei kulturellen Konflikten? Hier geht es, so scheint es, immer ums Ganze. Es stellt sich die Frage, ob überhaupt und wenn ja, wo Platz für Kompromisse ist.

Und noch genereller gefragt: Gibt es überhaupt einen Ansatz, eine Haltung, etwas, das weiterführt? Wolfgang Thierse: „Es braucht die Suche nach Gemeinsamkeit, nicht nur die Anerkenntnis von Verschiedenheit.“ Mit anderen Worten: einen Sinn für das Gemeinwohl und die Fähigkeit zum Konsens, zum Kompromiss, die Offenheit fürs Pragmatische. Es ist nicht nur ein Wunsch, sondern eine Notwendigkeit, dass dies gelingt.

Die Verleihung des Freundeskreiszeichens an Sie, lieber Herr Dr. Thierse, sie sollte schon 2020 erfolgen. Die Pandemie hat das jedoch verhindert, auch einen Versuch im letzten Jahr. Nun erfolgt die Ehrung wenige Tage nach Ihrer letzten Tagung in Ihrer Funktion als Leiter des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing. In den fast zwanzig Tagungen – während der Pandemie auch online – konnte man bei Ihnen studieren, was eine gute Diskurs- und Debattenkultur ausmacht, auch die Lust am Streit, die es mitunter braucht. Sie verkörpern die Idee der Salonkultur als gesellschaftlichen Treffpunkt für Diskussionen. Ihr Interesse am anderen, Ihre Neugier, mehr zu erfahren, besser zu verstehen – damit haben Sie dem Politischen Club eine individuelle Note gegeben und – wie Ihre Vorgänger und Vorgängerinnen im Amt – ihn zu einem besonderen Tagungsformat unseres Hauses gemacht. Der Staffelstab wird nun weitergereicht – an wen, das werden wir in Kürze bekanntgeben.

Als Akademiedirektor, aber auch persönlich danke ich Ihnen für Ihren Dienst, für stets anregende Gespräche, für Ihr Vertrauen und für Ihre Verbundenheit mit unserem Haus und seinem Freundeskreis. Das Freundeskreiszeichen würdigt Ihr Engagement – Ihr Lebenswerk. Ich gratuliere Ihnen zu dieser Auszeichnung!